

RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

Jan Assmann, *Ma'at*. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten. München: Beck 1990. 319 S., Frontispiz, 13 Textabb. gr. 8° DM 68,—.

Es ist das erklärte Ziel dieses Buches, die abendländische Religions- und Geistesgeschichte um einige Jahrtausende nach rückwärts zu verlängern. Diese Geschichte – schlagwortartig als eine Linie Nietzsche, Paulus, Moses charakterisiert – wird verstanden als eine Geschichte der Befreiung von Unterdrückung und Überforderung. Sie erschließt sich für die früheste, altägyptische Zeit in der Lehre von der „Ma'at“, die die altägyptische Form eines „zivilen“ Miteinanderlebens expliziert.

Kern des Buches ist die Darstellung von fünf Diskurswelten, in denen das Konzept der Ma'at ausgestaltet wurde. – Kap. III behandelt die Texte, in denen die Ma'at-Lehre zuerst expliziert wurde, die Lebenslehren und Klagen, die im frühen Mittleren Reich (Anfang des 2. vorchristlichen Jahrtausends) die Erfahrungen des Zusammenbruchs der wohlgeordneten Welt im Trubel der vorangegangenen 1. Zwischenzeit verarbeiten. Sie vermitteln ein Bild einer „konnektiven Gerechtigkeit“, die auf Gegenseitigkeit und Solidarität baut: „Der Lohn eines, der handelt, besteht darin, daß für ihn gehandelt wird. Das hält Gott für Ma'at“, wie dies ein ägyptischer Text – eine singuläre „Definition“ der Ma'at – ausdrückt. – Diese Literatur, die „Ma'at-Literatur“ par excellence, wird von Jan Assmann anschaulich aus den Texten selbst erarbeitet. Hier werden – wie auch noch in den beiden folgenden Kapiteln – alle wesentlichen Gedankengänge im originalen Wortlaut, sensibel übertragen, bereit gestellt, kommentierend erschlossen und in den weiteren Zusammenhang eingeordnet: eine Art Anthologie mit Lesehilfen.

Kap. IV beleuchtet den Zusammenhang zwischen Tugend und diesseitiger Fortdauer nach dem Tode, die Fortdauer im Gedenken der Lebenden oder der Fortbestand des Besitzes in den Händen der legitimen Erben: „Das Denkmal eines Mannes ist seine Tugend, der mit schlechtem Charakter aber wird vergessen“ oder: „Die Schätze des Rechtsbrechers vermögen nicht zu überdauern, seine Kinder finden keinen Vorrat.“ Es sind dies Gedankengänge aus einer Zeit, in der Fortdauer nach dem Tode noch allein diesseitige Fortdauer war, aus der Zeit vor dem großen Einbruch, den die 1. Zwischenzeit bedeutet, aus der Zeit des Alten Reiches, Gedankengänge, die ebenso wie die in Kap. III behandelte Frage der Gegenseitigkeit und Solidarität erst im Mittleren Reich Gegenstand eines explizierenden Diskurses wurden.

In Kap. V folgt die Wendung der Frage der Fortdauer in den Gedanken einer jenseitigen Fortdauer. Hier hat die Idee eines allgemeinen Totengerichts als einer Prüfung des Verstorbenen ihren Ort, in der nach Verdienst und Schuld über ein jenseitiges Weiterleben entschieden wird: „Die Richter, die den Bedrängten richten, du weißt, daß sie nicht milde sind . . . Verlasse dich nicht auf die Länge der Jahre! . . . Wenn der Mensch übrig bleibt nach dem Landen [d. i. Sterben], werden seine Taten als Summe neben ihn gelegt. Das Dortsein aber währt ewig. Ein Tor, wer tut, was sie tadeln. Wer zu ihnen gelangt ohne Frevel, der wird dort sein als ein Gott, frei schreitend wie die Herren der Ewigkeit.“ Es sind dies Gedankengänge, die sich erst in oder nach der Sinnkrise der 1. Zwischenzeit entwickelt haben.

Nicht durchweg in gleicher Anschaulichkeit werden in den Kap. VI und VII der Diskurs über den kosmischen und den mythischen Prozeß bzw. deren Gelingen vorgeführt: die Rechtfertigung des Sonnengottes bzw. Idee und Mythos des

Staates in Ägypten. Besonders umständlich in Kap. VII die Exegese des Satzes

„Re hat den König eingesetzt auf der Erde der Lebenden für immer und ewig beim Rechtsprechen der Menschen, beim Befriedigen der Götter, beim Entstehenlassen der Ma'at, beim Vernichten der Isfet“, an dem der Verf. das Prinzip der indirekten Kausation darstellt (Re→König→Menschen), dessen Vermittlung an den Leser ihm ein besonderes Anliegen ist – wie überhaupt in diesen Kapiteln die besondere Kompetenz von Assmann den Leser mehr als in den anderen Kapiteln fordert.

Der Begriff Ma'at ist nach dem Vorgesagten und gerade anders herum, als mancher Ägyptologe zuvor annahm, ursprünglich im Sozialen und Ethischen verankert („Gerechtigkeit“) und wird erst sekundär auf die Kosmologie übertragen („Weltordnung“).

Dem so weit skizzierten Kern des Buches ist ein Kapitel (II) über das Quellenmaterial vorangestellt: der Diskurs über die Ma'at, Kulturgeschichte als Diskursgeschichte. Hier wird auseinandergesetzt, daß die uns verfügbaren Quellen ungleichen Rang haben und daß es darauf ankommt, die „großen Texte“ zu Rate zu ziehen. Es ist dies ein Kapitel, das mehr als den allgemeinen Leser den ägyptologischen Fachmann angeht. Es wendet sich nämlich gegen das gängige philologische Verfahren, etwa im Falle der Behandlung der Ma'at die Belege für die Vokabel Ma'at aus dem gesamten verfügbaren Quellenmaterial zu erheben und diese Belege nach Kriterien eines engen Ko-Textes zu sortieren. Es wird sehr richtig eingewandt, daß von der Ma'at auch die Rede sein kann, wenn die Vokabel nicht fällt. Zum anderen ist evident, daß das Studium von Textstellen, von Texten und Textsorten, die sich dezidiert mit dem Problem Ma'at beschäftigen, ergiebiger ist als der vollständige Nachweis aller Textstellen, an denen die Vokabel Ma'at vorkommt. – Die Frage, was die „großen Texte“ Alt-Ägyptens sind und unter welchen Bedingungen sie entstanden, kann natürlich im Zusammenhang nur angerissen werden, ihre Behandlung erforderte ein eigenes Buch.

Der überraschendste, aber auch problematischste Teil des Ma'at-Buches ist die „Verpackung“ der Fragestellung in die aktuelle „Achsenzeit“-Diskussion (s. namentlich das Einführungskapitel, auch das Schlußkapitel). Karl Jaspers hat bekanntlich der Zeit ab ca. 500 v. Chr. eine Schlüsselstellung in der Entwicklung der Menschheit zugesprochen als der Zeit der Entstehung des Menschen, „mit dem wir bis heute leben“. Dieser neue Mensch ist durch Reflexivität, Rationalität, ethische Haltung und anderes mehr vom früheren Menschen abgehoben. Assmann sieht natürlich, daß ein solches Pauschalkonzept – selbst in der Weiterentwicklung durch N. S. Eisenstadt und E. Voegelin – dem Historiker Bauchgrimm verurteilt, daß es, um ihm eine historische Dimension zu verleihen, zum mindesten weiter ausdifferenziert werden muß. Dies versucht denn auch der Verf. anhand seines Materials, mit dem Ergebnis, daß typisch achsenzeitliche Vorstellungen bereits im Ägypten des beginnenden zweiten vorchristlichen Jahrtausends virulent sind. Es sei also anstelle des zweiphasigen Achsenzeit-Modells ein dreiphasiges zu setzen, dem geistesgeschichtlichen Einschnitt ab ca. 500 v. Chr. sei ein weiterer Einschnitt um 2000 v. Chr. voranzustellen. Aber die Sachlage ist noch weit komplizierter: Nachhaltig seit der Ramessidenzeit (Ende des 2. vorchristlichen Jahrtausends) wird die Ma'at-Lehre, die Lehre von einer immanenten Ordnung, durch die Lehre vom Willen Gottes verdrängt, einer Lehre, die mit der Bewegung der „persönlichen Frömmigkeit“ korreliert, die auch ihrerseits und in ganz anderer Weise ein Vorbote der Jasperschen Achsenzeit ist. Im Grunde genommen wird

hier die Primitiv-Periodisierung des Achsenzeit-Modells ad absurdum geführt.

Der Leser ist gut beraten, die Quellentexte fallweise gegen den Strich zu lesen, so vor allem, wenn von „vertikaler Solidarität“ die Rede ist, dort nämlich, wo die Lehre von solcher Solidarität dazu dient, eine Diktatur, die Diktatur des Mittleren Reiches, zu begründen, die Diktatoren zu legitimieren. Natürlich stellt sich der Sachverhalt in den „großen Texten“ als eine sozusagen echte Solidarität dar, denn bei diesen Texten handelt es sich um die Propaganda-Literatur der Herrschenden. Was der kleine Mann von der propagierten Solidarität hat, steht nicht in den „großen Texten“. Ein realistisches Bild zu gewinnen, ist der Historiker auf kleine Indizien angewiesen, die er sich aus der Gesamtüberlieferung zusammensuchen muß. Was die „großen Texte“ angeht, kann er allenfalls – und muß er – zwischen den Zeilen lesen, gegen ihren vordergründigen Sinn.

Die Verbindungslinien Abendland – Ägypten werden hier nicht zum ersten Mal ausgezogen. Erinnerung sei nur an Siegfried Morenz' Buch „Ägypten und Europa“. Dort werden auf sehr viel breiterer Beobachtungsbasis sehr viel mehr Zusammenhänge dargestellt oder doch skizziert. Was Jan Assmanns Arbeit abhebt, ist die Intensität, in der *ein* solcher Zusammenhang ausgestaltet wird, aber auch das Bemühen, Alt-Ägypten aus der Peripherie in das Zentrum des Interesses zu rücken. Der Verf. hat ein lesenswertes Buch vorgelegt, im übrigen nicht nur ein lesenswertes, sondern auch ein lesbares.

Tübingen

Wolfgang Schenkel